

Um ihren sehr steil gelegenen Bergbauernhof weiterhin bewirtschaften zu können, hat eine Kärntner Bergbauer zusammen mit seinem Sohn einen (sogar patentierten) Steilhangtraktor erfunden

Die Bergbauernwirtschaft von Vater Arnulf und Sohn Bernhard Fleißner, Anschrift: Emberg 17, 9761 Greifenburg befindet sich auf einem Oberkärntner Südhang in 1000 m Seehöhe. Mit durchschnittlich 60% Steigung ist es der steilste Hof der Umgebung. 7 ha Heim- und 3 ha Almwiesen ergeben die Grünlandwirtschaft für sieben Kühe. Vater und Sohn sind unfall- und krankheitsbedingt nicht mehr voll arbeitsfähig. Es gibt auch keinen Steilhangtraktor am Markt, der am Fleißnerhof einsetzbar wäre. Warum die Aufgabe des Hofes nie in Frage kam und mit welchen eigenen Maschinenerfindungen die Bewirtschaftung jetzt und für die Zukunft möglich ist, erzählt Arnulf Fleißner selbst.

Als 80-jähriger Bergbauer, als ausgebildeter Kampffliegerpilot und erzwungenermaßen auch als Maschinenerfinder versuche ich zu erzählen, warum ich und mein Sohn unseren extremen Bergbauernhof trotz körperlichen Beschädigungen nicht aufgeben, und wie ich - und zuletzt zusammen mit meinem Sohn - durch zwei einmalige Erfindungen die weitere Bewirtschaftung nicht nur möglich, sondern unvergleichlich leichter und leistungsstärker gestalten konnten.

Unser Hof liegt im Oberen Drautal (Kärnten) in 1000 m Seehöhe. Er ist der steilste Hof in der Umgebung, in dürregefährdeter Südlage, mit einer Neigung von 45 bis 90 % Steigung, (Durchschnitt 60 %). Allein das Begehen erfordert große Anstrengung. Das landwirtschaftliche Ausmaß beträgt samt Almwiesen etwa 10 ha. Bis vor zwei Generationen (vor der Traktorzeit) war auf unseren Berghängen hauptsächlich Getreidebau und die Aufzucht grobknochiger Zugochsen von Bedeutung. Heute haben wir Grünlandwirtschaft mit Kuhhaltung (7 Kühe). Die Arbeit im Eigenwald hilft die wirtschaftliche Existenz des Hofes absichern.

Vor mehr als 200 Jahren hat ein Vorfahre, ein Fleißner-Auswanderer aus dem Fleißtal bei Heiligenblut, diesen „Freisassenhof“ am Emberg gekauft. Unter den weltumwälzenden Ereignissen der Französischen Revolution, (der Aufhebung der Untertänigkeit während der französischen Besatzung, ihrer Wiedereinführung und endgültigen Aufhebung) haben die ersten Fleißner-Generationen am Emberg ihren Einstand gehalten. Sie mussten sich in die neue Umgebung und ihre Gebräuche einleben, mussten ihre Erfahrungen mit dem anderen Boden und Klima sammeln. Als der erste Bruder **Josef** nach zehn Jahren vor den übergroßen Schwierigkeiten kapitulierte, trat sein Bruder **Hans**, unser Urahn, an seine Stelle. Als visionäre Kämpfernatur schaffte er es mit überraschend neuen Bewirtschaftungsmethoden. Es blieb aber ein mühsames Bauerndasein, das nur unter Mitarbeit aller Familienmitglieder von Jung bis Alt zu bewältigen war. So haben sieben Fleißner-Generationen diese schwierige aber wunderschöne Heimat schließlich in die Obhut meiner Generation gelegt.

Ein zweiter Hof im Gurktal wurde von unserem Vater erworben. Er wurde von zwei Landarbeitern bewirtschaftet. Wir vier Geschwister waren zu dieser Zeit noch Schulkinder und erlebten am Emberg eine glückliche Kindheit in einem harmonischen Elternhaus. Es kam der Anschluss Österreichs an Deutschland und der Zweite Weltkrieg. Die Männer im Gurktal kamen zum Militär. Mein 15-jähriger Bruder und ich als Vierzehnjähriger mussten „über Nacht“ ins

Gurktal und hatten dort 18 Milchkühe und zwanzig Schweine einen Winter lang ganz allein zu versorgen. Wir mussten auch für uns kochen, waschen und nähen. Danach wurde der Hof am Emberg verpachtet und die ganze Familie zog ins Gurktal. Damit mein Bruder und ich geistig nicht „verrostet“ sollten, meldete uns unser Vater bei der Ingenieurfernschule Bad Frankenhausen an. Das war neben der harten körperlichen Arbeit nicht leicht. Ich schaffte nur das dritte Semester, aber ich lernte technisch zeichnen, was mir später zugute kommen sollte.

Ich meldete mich freiwillig zur Deutschen Luftwaffe und wurde zum Kampffliegerpiloten ausgebildet. (Außer der Liebe zu meiner Frau und der späten Liebe zu Gott war für mich Fliegen das höchste Glück dieser Erde). Am Ende des Krieges wurden wir noch als Fallschirmjäger an der Oderfront gegen die heranstürmenden russischen Armeen ohne Überlebenschancen eingesetzt. Ich überlebte als Verwundeter.

Das furchtbare Hungerjahr in der Gefangenschaft: Die Tagesrationen waren zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig. Ein Jahr lang nur ein quälender Gedanke: Hunger – irgend etwas zu Essen! Wir, die wir aus der Landwirtschaft kamen, versuchten mit jungen Fichten- und Himbeertrieben, mit Bitterklee, Sauerampfer, Spitzwegerich und anderen ungiftigen Pflanzen den schlimmsten Hunger zu stillen. Andere kochten Gräser, wurden krank oder starben. Manchmal gelang es mir, ein paar Getreide-Ähren unter Lebensgefahr abzureißen, mit Steinen zu zermahlen und einen Brei zu kochen. Keine Torte hätte besser schmecken können! Einmal durften wir auf einem abgeernteten Acker nach Kartoffeln nachgraben. Wir waren die Letzten, aber ich fand an diesem halben Tag zwölf kleine Kartoffeln und fühlte mich „reich“. Einmal gelang es uns (zu zweit, in einer mondlosen Nacht,) von einem bewachten Acker einen Sack „Runkeln“ (Futterrüben) zu „organisieren“. Davon kochten wir sehr sparsam wochenlang (ohne Salz) eine geschmacklose Suppe.

Damals wusste ich für mein Leben: Wenn ich jemals wieder heim kommen sollte, brauche ich ein Stückchen eigenen Boden. Ein wenig Getreide, Kartoffeln, ein paar Kühe für Milch und Butter! Das ist meine Sicherheit, um zu überleben. Und sollte ich das Glück haben, den elterlichen Bergbauernhof zu bekommen - ich würde mit allen Fasern meines Geistes und meines verwundeten Körpers daran fest halten.

Ich kam zurück, auf einem Stock hinkend. Eltern, Geschwister und beide Höfe waren noch da. Nach einem Jahr konnte ich wieder normal gehen und arbeiten anfangen. Dann lernte ich meine Frau kennen und lieben und wir zogen nach zwei, vom Vater verlangten „Wartejahren“, nach der Hochzeit, auf den bis dahin verpachteten elterlichen Bergbauernhof.

Ein neuer Anfang: Als ich vom Bahnhof auf den Emberg hinauf stieg, konnte ich mir nicht vorstellen, wie ich am 60 % steilen Hang Getreide und Kartoffel anbauen und Heu ernten sollte. Nach dem Krieg bekamen wir Bauern selbstverständlich keine Nahrungsmittel-Bezugscheine und mussten nicht nur alles für uns selbst-, sondern einen Teil für die Allgemeinheit erzeugen. Ich traute mich mit meinem verwundeten Knie ja kaum in diesen Steilhang hinein zu gehen. Aber wir hatten eine Heimat für unsere große Liebe und für unsere gemeinsame Gesinnung und wir hatten so viel Erde, um zu überleben und allen Mut und Willen, hier zu überleben.

Unser hilfsbereiter Nachbar, ackerte bereits mit einem ganz neuen System, dem „Bodenseilzug“: Mit einer Seilwinde wurde ein Pflug bergauf gezogen. Vater und Sohn bedienten den Pflug, hinterher laufend und sich nach jeder Furche abwechselnd. Bergab wurde das Gerät halb getragen. Eine mörderische Anstrengung! Aber mir war klar, dass ich nur nach diesem Prinzip meine steilen Hänge bearbeiten konnte. Nur musste man mit dem Gerät bergauf und bergab mitfahren können. Bald wurden Seilwinden und Sitzpflüge usw. am Markt angeboten. Mein Vater kaufte mir Seilwinde und Sitzpflug. Beide Geräte waren untauglich. So erging es vielen Bergbauern.

Deshalb gründete ich mit den Emberger Bauern die Erste Kärntner Bergbauernarbeitsgemeinschaft mit dem vorrangigen Ziel, alle angebotenen Geräte und Systeme auf meinen Steilhängen in öffentlichen Einsätzen zu erproben und zu verbessern. Die Landwirtschaftliche Genossenschaft, zu

dessen Aufsichtsratsvorsitzenden ich gewählt wurde, besorgte alle Geräte. Wir Bauern bereiteten die praxisingerechten Erprobungen und Vorführungen vor. In einmaliger Zusammenarbeit entwickelte sich am Emberg (unter zeitweiser Mitarbeit von Professor LÖHR) die ganze Palette des Bodenseilzuges vom Sitzpflug mit Hackgeräten, Seilegge, Sämaschine, Kartoffelsetzer bis zum Seilzugroder, mit neuen, rüstzeitsparenden und sicheren Systemen der Umlenkrollenverankerung.

Wenn man sich für die Allgemeinheit einsetzt, wird man überall gebraucht und gewünscht. Ich war also nicht nur als Güterwegbauobmann und Vizebürgermeister, sondern auch in den, am Lande üblichen Genossenschaften ehrenamtlich tätig. Zuletzt noch als Aufsichtsratsvorsitzender der Raiffeisenbank Oberes Drautal.

Der erste steilhangtaugliche Motormäher: Noch immer war alles Sensenarbeit. Die bei uns angebotenen Motormäher waren nur bis etwa 40 % Steilheit brauchbar. Jetzt wollten wir es aber genau wissen: Wir holten alle Motormäher aus dem deutschsprachigen Raum und erprobten sie vergleichend auf meinen Steilwiesen. Die meisten gaben bei 40 bis 45 % Steilheit auf. Ein Mäher aus Österreich (Reform) arbeitete sensationell im 60 %igen Hang „einhändig“. Innerhalb von zwei Jahren hatte dieser Motormäher die Sensenarbeit in unserem Gebiet abgelöst. Mit Spurverbreiterung und Steigeisen an den Schuhen konnte man mit „erträglicher“ Anstrengung damit noch im 95 %igen Hang mähen. Das war ein Meilenstein in der Steilhangbearbeitung.

Ich hatte vier Arbeitsunfälle, von denen eigentlich jeder hätte tödlich sein können. Nach dem Autounfall mit Wirbelanbruch und anderen Quetschungen war ich nicht mehr in der Lage, die bis dahin schwerste Erntearbeit im Steilhang zu verrichten: Das händische Rechen, Gabeln, Zurichten von Transportballen und das Hinziehen derselben unter die drei Feldseilbahnen - und das Auf- und Absteigen im Steilhang! Unsere sechs Kinder gingen noch zur Schule. Nachbarn, denen ich auf andere Weise geholfen hatte, halfen nun mir arbeiten. Natürlich ging das nicht für längere Zeit. Musste ich jetzt aufgeben?

Am Oberrand unserer Wiesen steht eine 500-jährige Eiche. Wie oft werden meine Vorfahren wohl schon unter diesem Riesenbaum sich jung verliebt und glücklich in einem unabhängigen Bauerndasein gefühlt haben? Aber wie oft wird sich in schier aussichtslosen Situationen ihr Blick (über die gegenüberliegenden Gebirgsketten hinaus) ins Unendliche verloren haben? Wenn dieser Baum erzählen könnte... Ich spürte unter diesem Baum: Ich bin hineingenommen in diese Ahnenreihe, in ihr, alle Mühen überwindendes Durchhaltevermögen. Nun bin i c h verantwortlich für diese Heimat, die auch meine Wurzeln sind. „Blut und Boden“ ist für mich kein Schlagwort, sondern Inhalt eines Bauernlebens. Der Hof ist für mich ein so großer, hoher Wert, dass ich ihn gar nicht in Worte fassen kann. Bauersein ist der vielfältigste Beruf – ich kann fast alles machen, bin mein eigener Herr und von launischen Arbeitgebern unabhängig. Ich mache meine eigenen Pläne und schaffe mir meine Arbeit selber an. Ich werde nie „arbeitslos“ und kann mir selbst meine Freizeit nehmen. Zum Beispiel bin ich als Bauer auch „Herr“ über unzählige Bäume, Blumen, Gräser, Vögel, Schmetterlinge, Käfer und was im Boden und über dem Boden lebt.

Hier sind die Fleißner mit ihren Schwierigkeiten fertig geworden – **und ich will auch nicht aufgeben! Es muss möglich sein:** Eine selbstfahrende Maschine erfinden, mit der ich sitzend bergauf fahren und bergab mit einer Schiebegabel aus der Breite das Heu oder Silofutter – ohne Nachrechen - zu den Querwegen schieben kann. Von dort mit Allradtraktor und Heuschwanz abfahren... Eine solche Lösung **musste** ich finden und zwar sofort!

Ich war in den Vorstand des Österreichischen Kuratoriums für Landtechnik (ÖKL) berufen worden. Anlässlich meines Vortrages in Wien stellte ich auch diese meine technische Vision vor. Min. Rat WALZER beauftragte sofort die Berg-Spezialisten, mir zu helfen. Deren Urteilsspruch aber lautete: „Die Bergauffahrt eines selbstfahrendes Gerätes samt mitfahrender Bedienungsperson bis 90 % Steigung ist unmöglich. Wir können leider nicht helfen“.

Aus meinen Erprobungen wusste ich, dass ein Motormäher mit entsprechenden Eisenprofilrädern mit angehobenem Balken bis 95 % Steigung bergwärts klettern kann. Es musste mir nur gelingen, das

doppelte Gewicht raffiniert auf zwei kardanwellengetriebene Motormäherachsen zu verteilen, Vorderachse lenkbar, Eisenräder mit Steigprofilen.

Ich dachte, rechnete und zeichnete unzählige Varianten und dann machte ich ein Pappmodell 1:1. Mit dem Dreher- und Schweißermeister der Fa. MORE bauten wir dieses „Mondfahrzeug“ in einer Woche. Ich musste nur noch die Radprofile verbreitern und meine Maschine trug mich bergauf bis 95 % Steigung und schob das Futter sauber hinunter. Zur Maschine musste ich noch humpeln. Dort setzte ich mich darauf und fast mühelos brachte ich die Ernte zu den Querwegen. (Inzwischen hatte ich bei einem Fachpreisausschreiben des „Fortschrittlichen Landwirt“ als ersten Preis einen Traktor gewonnen.) **Für diesmal war die Bewirtschaftung unseres Hofes gerettet.**

Erfolge für die Allgemeinheit – dennoch nie zufrieden.

Nach unserem Beispiel hatten sich über zwanzig Bergbauernarbeitsgemeinschaften in Kärnten gebildet. Wir arbeiteten auf überparteilicher Basis gut zusammen und konnten wichtige Verbesserungen praktischer und gesetzlicher Natur erreichen. **Gerade in der heutigen EU wäre eine ähnliche bergbäuerliche „Lobby“ wieder dringend nötig!**

Vom Ministerium wurde unsere Pionierarbeit schließlich mit der Einrichtung der sogenannten „Umstellungsgemeinschaften“ anerkannt und gefördert, was Tausenden Berghbauern zugute kam. (Herzlichen Dank all den zuständigen Herren, die inzwischen längst in Pension oder gestorben sind.) Dennoch konnte ich mich des jeweils Erreichten nie erfreuen, war nie zufrieden. Immer fehlte noch so vieles.

Durch den Glauben an Gott kam die Zufriedenheit

Als wissenschaftsgläubiger Verstandesmensch konnte ich in meiner ersten Lebenshälfte an keinen Gott glauben. Trotzdem suchte ich Ihn 20 Jahre in den großen Weltreligionen. Ohne Gott gab es für mich auch keinen Schöpfer. Ich glaubte die Evolutionstheorie nach Art eines Neo-Darwinismus, obwohl es dafür keinen Beweis gibt. Mit 43 Jahren durfte ich die unbeschreibliche Glückseligkeit Gottes und des Himmels „vorkosten“. Jetzt wurde der liebende Gott für mich als Schöpfer und Erlöser zur erfahrenen Wahrheit... Seitdem weiß ich aus eigener Erfahrung: Wenn der Gottgläubige die wortfundamentalistische Auslegung der Biblischen Schöpfungsgeschichte und der Evolutionsgläubige den Fundamentalismus des Neo-Darwinismus überwindet, **dann sind Schöpfergott und Evolution geheimnisvoll vereinbar.** Ich schloss mit Gott einen persönlichen Treuebund mit einem religiösen Tagesprogramm, das ich bis heute (37 Jahre) noch keinen Tag ausgelassen habe. Seitdem lebe ich glücklich, zufrieden und geborgen – in Freud und Leid. Getröstet auch beim tödlichen Autounfall unseres 22-jährigen Sohnes Wolfgang. Unter der „heiligen Wolke“ Gottes wird die Liebe schöner und treu, die Arbeit bekommt ein gesundes Maß, Enttäuschung, Krankheit und das Alter bis in den Tod hinein hilft Jesus Christus tragen. Endlich war auch das Glück der Zufriedenheit in mein Leben eingekehrt und die Natur wurde für mich neu und wunderschön. Ich empfand sie plötzlich „wie die Rückseite Gottes“. (Von Angesicht zu Angesicht können wir Ihn jetzt ja noch nicht schauen).

Vor dem endgültigen Aus? Oder erobern wir (symbolisch) die „Eiger Nordwand“?

Sofort nach seiner Heirat habe ich unserem ältesten Sohn **Bernhard** Haus und Hof in vollem Vertrauen übergeben. Er macht alles wahrscheinlich besser als ich es konnte und wir sind ein Herz und eine Seele (auch, oder gerade durch den gemeinsamen Glauben). Da erkrankte er vor 10 Jahren an bleibenden Herzproblemen, die ihm schwere Arbeit nicht mehr erlauben und auch das Mähen mit unserem steilhangtauglichen Motormäher unmöglich machten. (Vom Mähen der 10 ha Wiesen aber hängt die Bewirtschaftung unseres Hofes ab.) Ich war mit 70 zu alt. Unser Enkel am Hof fing gerade mit der Volksschule an. Wir hätten einen Traktor gebraucht, mit dem wir mitfahrend und mühelos bis 90 % Steigung mähen und kreiseln können. Aber den gibt es auf der ganzen Welt nicht! Wir haben mit all unserer Erfahrung versucht, den bestmöglichen Hangtraktor steilhangtauglicher zu machen. Bei 55 % war das Ende, und selbst da wurde die Grasnarbe von den talseitig überbelasteten Rädern **untragbar beschädigt**. Gar nicht zu reden vom lebensgefährlichen Einsatz und Wenden am Wiesenrand.

Da sagte ich: „Wir müssen unseren Steilhangtraktor selbst bauen“. Fast überwältigt von der eigenen Courage habe ich auch Bernhard mit dieser Vision angesteckt. Diesmal brauchte ich nicht mehr zur „Familieneiche“ gehen. Jetzt konnte ich mich direkt an den Schöpfer der Welt wenden: „Du bist allwissend. Du weißt selbstverständlich, wie dieses Fahrzeug gebaut sein muss, um unseren Hof zu retten. Bitte hilf uns!“ Es war uns auch klar, dass es ganz anders sein musste als alles Vorhandene: Kein Wenden an den Rändern. Deshalb 2 Mähwerke und Kreisler, front- **und** heckseitig. Kippsicher bis 120 % und Entlastung der talseitigen Räder. Deshalb alle schweren Antriebsteile auf die Bergseite. Oberhalb 45 % leicht montierbare Zusatzeisenräder, die das seitliche Abrutschen hintanhaltend, ohne den Boden aufzupflügen.

Die große Frage war nur: Wie bringen wir das hin? Ich machte Entwürfe und zeichnete täglich 10 Stunden. Dann berieten wir miteinander. So ging das ein Monat lang. Dann kamen die „Zufälle“: Beim Südtiroler Maschinenbauer **Markart** fanden wir den vollhydraulischen Antrieb, den wir an jeder gewünschten Stelle, also auch extrem bergseitig einbauen konnten. Ich passte die bisherigen Pläne diesem Hydraulikantrieb an. Dann baute ich das Modell 1:1 in Holz, wobei sich automatisch Verbesserungen ergaben. Da wir aus legiertem Leichtmetall bauen wollten, besuchte Bernhard einen Spezial-Schweißkurs. Bald war ihm klar, dass er den Leichtmetallrahmen niemals würde selbst schweißen können. Aber der Schweißlehrer war von der Idee eines besonderen Fahrzeuges und unserem Mut so angetan, dass er sich für die Schweißarbeit zur Verfügung stellte. Inzwischen wurde uns bewusst, dass unsere finanziellen Mittel nicht ausreichen würden. Meine Schwiegertochter, die alle Post-Prospekte liest, legte mir den Prospekt eines Gerätes auf den Schreibtisch, das vom Forschungs-Förderungs-Fond unterstützt worden war: Wir sollten doch auch um eine Förderung ansuchen! Wir hielten es für aussichtslos. Aber wir taten es und bekamen 30 % Zuschuss und 30 % zinsenlosen Kredit. Ich machte die Anträge und Zeichnungen für die Patentanmeldung. Bernhard traf in Wien auf einen sehr wohlwollenden Patentanwalt, der auch die Patentgenehmigung halb geschenkt über die Bühne brachte. So gab es während der Bauzeit Hunderte Details und positive „Fügungen“. Eine Maschinenbaufirma würde eine so total neue Lösung jahrelang entwickeln und verbessern müssen. Wir bauten die Maschine in einem Winter und mussten nichts mehr daran ändern. Wir glauben, dass uns Gott dabei im Verborgenen geführt hat. Wir arbeiten bereits das 8. Jahr zur vollsten Zufriedenheit und mit bisher für extreme Steilhanglagen unvorstellbarer Leistung. Das Fahren mit der Maschine ist bequem und sicher und ist jetzt die leichteste Arbeit bei der Heuernte. Für gewöhnlich fahre ich damit und erlebe dabei oft ein Glücksgefühl, das mich an das Fliegen erinnert.

Die Erhaltung des Hofes scheint somit von der Technik her gesichert.

Der Hof braucht für die nächste Generation nur wieder ein bäuerliches Herz!

Anmerkung der Redaktion: Aus Dankbarkeit, nach vielen Jahre des Suchens Gott auf außergewöhnliche Weise gefunden zu haben, hat Arnulf Fleißner – und das als schwer arbeitender Bergbauer, dem auch schwere Schicksalsschläge nicht erspart geblieben sind – (auf Wunsch von Bischof Kapellari) noch zwei Bücher geschrieben, die im Eigenverlag erschienen sind. Das erste trägt den Titel: „*Wen Gott anspricht - Vom Nationalsozialismus zum Glauben*“, Preis 10,- € . Der Titel des zweiten lautet: „*...wie die Rückseite Gottes – Glaubensgespräche*“ Preis 14,- € (siehe auch die anschließende Bildseite), Bestellungen sind an den Verfasser, wohnhaft, (wie eingangs schon erwähnt): Emberg 17, 9761 Greifenburg.



